

Schwarzwälder Tageszeitung

„Aus den Tannen“

Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Abgabe: Monatlich 1.20 einb. 18 3. Beförd.-Geb. 24. 20 3. Zustellungsgeb.; 1. Bg. 4. Anzeigenpreise: Die einspaltige Wiltmeterzeile oder deren Raum 6 Pfennig. Zweispaltige 12 Pfennig. Bei Wiederholung oder Mengenabnahme nach Preisliste. Abdruckgebühr: 1 Pfennig. Bei Nichterreichung der Ztg. inf. des Gewalts. Erscheinungsort: Altensteig. Gerichtsstand: Neigold.

Nummer 106

Altensteig, Freitag, den 8. Mai 1942

65. Jahrgang

Corregidor und Madagaskar

Eine neue Niederlage und ein schimpflicher Ueberfall
Als Churchill in trautem Verein mit Roosevelt den feigen Ueberfall auf die Insel Madagaskar inszenierte, hoffte er, wenigstens einen Propagandaserfolg billig einzubringen. Diese Erwartung ist ihm durch die Japaner zerfallen worden. Die Erwartung ist ihm durch die Japaner zerfallen worden. Diese Erwartung ist ihm durch die Japaner zerfallen worden.

Was der Fall Corregidor für die USA, bedeutet, zeigt die Flucht des Kellameidehen Mac Arthur von dieser Insel. Japan ist die Amerikaner aus Ostasien hinausgeprügelt, weil sie keine Kämpfer, sondern nur Zuschauer waren. Wo die Amerikaner über kämpfen, erlitten sie Niederlagen. Von Pearl Harbor geht es über die Manila-Kämpfe und die Eroberung der Bonin-Inseln bis hin zur Verteidigung von Iwojima und schließlich der letzten Widerstandskämpfer auf den Philippinen ein einziger roter Faden.

Wie schlimm es um England und Amerika bereits steht, beweißt die „Befreiung“, die der neue Stoß gegen Frankreich ausgelöst hat. Ein New Yorker Blatt schreibt: „Die Befreiung Madagaskars kommt einem großen militärischen Siege gleich. In England und den USA hat man immer mehr das Gefühl, daß die Alliierten keine Anlässe mehr mit sich bringen, sondern die Befreiung Frankreichs mit Beschlag belegen sollten.“

Wie schlimm es um England und Amerika bereits steht, beweißt die „Befreiung“, die der neue Stoß gegen Frankreich ausgelöst hat. Ein New Yorker Blatt schreibt: „Die Befreiung Madagaskars kommt einem großen militärischen Siege gleich. In England und den USA hat man immer mehr das Gefühl, daß die Alliierten keine Anlässe mehr mit sich bringen, sondern die Befreiung Frankreichs mit Beschlag belegen sollten.“

Zuerst der Krieg gegen Deutschland

Madrid, 7. Mai. Im USA-Nachrichtendienst erklärte der Kommentator, daß Roosevelt in seiner letzten Rede endgültig ausgesprochen hätte, es würde zuerst der Krieg gegen Deutschland beendet werden. Erst dann würde man gegen Japan vorgehen.

Ein neuer großer Erfolg unserer U-Bootwaffe

Der deutsche Wehrmachtsbericht

Kuhle an weiten Teilen der Ostfront. — Nur im nördlichen Abschnitt heftige örtliche Kämpfe

DNB Aus dem Führer-Hauptquartier, 7. Mai.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Osten herrscht an weiten Teilen der Front Ruhe. Nur im nördlichen Abschnitt waren örtliche, aber heftige Kämpfe im Gange, in deren Verlauf der Feind hohe blutige Verluste erlitt.

Die württembergische 5. und die schlesische 8. leichte Infanterie-Division haben sich in harten Angriffskämpfen unter schwierigsten Witterungs- und Geländebedingungen besonders ausgezeichnet.

In Dapland und an der Murman-Front nahmen die eigenen Gegenangriffe weiterhin einen erfolgreichen Verlauf. Erneute Angriffe starker Kräfte des Feindes wurden abgewiesen. Bei Lustangriffen auf das Gebiet von Sewastopol, an denen auch kroatische Flieger teilnahmen, wurden Bombentreffer in Hafen- und Flugplatzanlagen beobachtet.

In Nordafrika zerstreuten Verbände der deutschen Luftwaffe Kraftfahrzeugansammlungen der Briten und erzielten Bombentreffer zwischen abgestellten Flugzeugen eines Wüstenflugplatzes.

Auf Malta wurden Festungswerte und Flugplätze, vor der Insel Gozzo Seeziele wirksam bombardiert.

Vor der Südküste Englands versenkten leichte Kampfflugzeuge am Tage ein Handelsschiff von 2500 BRT, sowie einen Bewacher. Weitere Angriffe richteten sich gegen wichtige militärische Ziele eines Hafens nördlich Dover.

Wie bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben, versenkten deutsche U-Bootboote im Kampfe gegen die feindliche Versorgungsflotte vor der Ostküste Nordamerikas und im Karibischen Meer 22 Handelsschiffe mit zusammen 138 000 BRT, und beschädigten zwei weitere Dampfer von 17 000 BRT, schwer durch Torpedotreffer.

Deutsche Bomber unternahmen in der vergangenen Nacht militärisch wirkungslose Störangriffe auf west- und südwestdeutsches Gebiet. Nachtjäger und Flakartillerie schossen sieben der angreifenden Flugzeuge ab, nachdem bereits bei Tage fünf feindliche Flugzeuge in Luftkämpfen an der Kanalküste vernichtet worden waren.

Bei den Erfolgen deutscher U-Bootboote zeichnete sich das Unterseeboot unter der Führung des Korvettenkapitän Japp besonders aus.

Oberleutnant Ostermann errang am gestrigen Tage seinen 95. und 96. Luftsieg.

Der italienische Wehrmachtsbericht

DNB Rom, 7. Mai. Der italienische Wehrmachtsbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

Oestlich von El Mechil wurden feindliche Panzerspähwagen durch wirksame Artilleriebeschützung zum Rückzug gezwungen.

Die Angriffe der Achsenluftwaffe auf Befestigungsanlagen und militärische Ziele Malta verursachten in dem angegriffenen Gebiet große Brände und heftige Explosionen.

Ein Handelsschiff, das von britischen Abteilungen gegen die Insel Rufo südlich von Creta verkehrt wurde, wurde von unserer Besatzung schnell zurückgewiesen.

Der englische 10 000 T. Kreuzer „Edinburgh“ versenkt

DNB Berlin, 7. Mai. Die durch ein deutsches Unterseeboot am 4. 5. gemeldete Versenkung eines britischen 10 000 T. Kreuzers wird jetzt durch die britische Admiralität angegeben. Es handelt sich um den englischen Kreuzer „Edinburgh“, der zum Schutze eines englischen Lebensmittellagers nach der Sommetunion eingesetzt war.

Er wurde in dem Gefecht vom 3. zum 4. 5. im nördlichen Eismeer von dem Unterseeboot des Kapitänsleutnants Teicher durch zwei Torpedotreffer zunächst schwer beschädigt und dann bei einem hühn geführten Angriff einer deutschen Zerstörerflotte durch einen weiteren Torpedotreffer endgültig versenkt.

Der Kreuzer „Edinburgh“ ist eines der englischen Kriegsschiffe neuesten Datums. Sein Spaltmaß betrug am 31. 3. 1938. Er hatte 700 Mann Besatzung, seine Besatzung bestand aus zwölf 15,2 cm. Geschützen, zwölf 10,2 cm. Flakgeschützen in Doppellafette, vier 4,7 cm. Geschützen, acht 4 cm. Flakgeschützen und sechs Torpedorohren. Er hatte ferner drei Flugzeuge an Bord. Seine Geschwindigkeit betrug 32,5 Meilen. Mit ihm verliert England einen seiner modernsten Kreuzerleinheiten.

Verlust weiterer drei Frachter

DNB Berlin, 7. Mai. Weiterum muß das amerikanische Seinerministerium den Verlust von drei Frachtschiffen bekanntgeben. Es handelt sich dabei um ein amerikanisches Handelsschiff von 3200 BRT, ein deutsches Frachtdampfer von 5800 BRT, und ein über norwegisches Schiff von

3000 BRT. Die beiden ersten Schiffe waren ganz neuer Bauart. Alle drei Schiffe waren mit wertvoller Ladung nach Häfen der amerikanischen Ostküste bestimmt. Auch diesmal erfolgte die Versenkung der Schiffe so nahe an der Küste, daß die meisten Ueberlebenden das Land schwimmend erreichen konnten.

Die großen Dampfer völlig verschwunden

Berlin, 7. Mai. Obwohl die britische Agitation immer wieder den Eindruck zu erwecken versucht, als ob England in der Lage sei, im östlichen Mittelmeer noch immer einen regen Handelsverkehr und dadurch eine ausreichende Besiedelung der Türkei und Syriens mit englischen Waren zu ermöglichen, ergeben die tatsächlichen Verhältnisse doch ein ganz anderes Bild. Seit vielen Wochen sind bereits die früher eingeschickten etwa 7000 bis 8000 BRT großen Dampfer aus dem britischen Schiffsverkehr zwischen Port Said und Alexandria völlig verschwunden. Die gleiche Beobachtung war in den Häfen der irisch-libanesischen Küste zu machen. Die wenigen englischen Dampfer, die noch angekommen sind, haben die Grenze von 3000 BRT in keinem Fall überschritten.

Die Zurückziehung der wenigen noch in Fahrt befindlichen größeren Schiffsleinheiten ist zweifellos auf die erhöhten Gefahren für die britische Handelsflotte im Gebiet des östlichen Mittelmeers zurückzuführen. Ihre unmittelbare Wirkung war naturgemäß eine noch weitere Verschlechterung der Versorgung der Türkei und Syriens. Der unüberwindliche Mangel an Schiffraum hat sogar dazu geführt, daß die Engländer Lastkraftwagen, die sie auf Grund alter Bestellungen für die türkische Armee zu liefern hatten, auf dem Landweg von Syrien aus nach der Türkei verfrachten.

Heber Südbengland und Malta

DNB Berlin, 7. Mai. Zu dem Angriff kühner deutscher Kampfflugzeuge auf feindliche Handelsschiffe an der britischen Süd- und Südostküste teilt das Oberkommando der Wehrmacht noch mit, daß ein Handelsschiff von 2500 BRT, im Vorkampfbereich von Brighton aus niedriger Höhe einen Volltreffer unmittelbar neben der Bordwand erlitt und dabei so schwer beschädigt wurde, daß es in wenigen Minuten sank. Ein anderes deutsches Kampfflugzeug belegte einen Bewacher von 1000 BRT, mit Bomben. Auch dieses Fahrzeug leuterte innerhalb kurzer Zeit. Leichtere deutsche Kampfflugzeuge, die in den frühen Morgenstunden des Mittwoch gegen die britische Südostküste vorstießen, richteten durch Bombenwurf in Gleisanlagen eines nördlich von Dover gelegenen Bahnhofes größere Schäden in den Betriebsanrichtungen an. Am Mittwoch nach 20.00 Uhr bombardierten deutsche Kampfflugzeuge kriegswichtige Ziele.

Wie das Oberkommando der Wehrmacht zu den am Mittwoch erfolgten Angriffen auf die britische Inselgruppe Malta ergänzend mitteilt, wurden die Anlagen des Flugplatzes Hallex mit Bomben schwerer Kalibers belegt. Deutsche Jäger, die die deutschen Bomberverbände bei ihren Angriffen auf Malta begleiteten, schossen innerhalb von 10 Minuten ohne eigene Verluste zwei Spitfires ab. Im Laufe des Nachmittags wurden in den Anlagen des Flugplatzes Lucca durch im Ziel liegende Bomben deutscher Kampf- und Sturmkommando Flugzeuge Schäden angerichtet. Auch in der Nacht zum Donnerstag wurden die Angriffe auf Flugplätze der Insel Malta mit guter Wirkung fortgesetzt. Deutsche Kampfflugzeuge unternahmen außerdem einen Tiefangriff auf zwei Frachtschiffe zwischen Malta und der Nachbarinsel Gozzo. Ein Schiff erlitt dabei zwei Volltreffer und sank. Auch das zweite Schiff wurde bald darauf durch gutliegende Bomben auf dem Meeresgrund gelichtet. Schwere deutsche Bomben trafen die Anlagen des Forts Chabran.

Die Ostfront meldet

Im nördlichen Vorstoß hart besetzte sowjetische Ortshöfen und beherrschendes Höhen Gelände genommen

DNB Berlin, 7. Mai. Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, war am 6. Mai der mittlere Abschnitt der Ostfront das Kampfgebiet für einige erfolgreiche Unternehmungen der deutschen Truppen. So überstürzte ein stärkerer Stoßtrupp einer Infanterie-Division die Bolschewisten in einem nördlichen Vorstoß, warf den Gegner aus seinen Stellungen heraus und nahm eine durch zahlreiche Stellungen hart besetzte Ortshöhe. Dieser Erfolg ausnützend, rücken die deutschen Truppen selbständig weiter vor und entziehen dem Feind ein beherrschendes Höhen Gelände. Als Folge dieser gegliederten Uebernahme traten nunmehr auch andere Einheiten der Division zum Angriff an und warfen den Feind weiter zurück. Der errungene Geländegewinn erlaubte es der Division, die deutschen Stellungen in günstiger Geländebestellung vorzubereiten. Eine schwächere feindliche Gruppe wurde beim Versuch, aus einer Entseftung auszubrechen, von Einheiten einer deutschen Panzerdivision aufgerieben.

Im rückwärtigen Frontgebiet wurden zwei starke und gut bewaffnete bolschewistische Verbände und zwei weitere kleinere Gruppen von Bersprengern durch deutsche Sicherungseinheiten und Polizeiverbände gestellt, eingeschlossen und vernichtet und dabei Waffen erbeutet.

Im Nordabschnitt der Ostfront kam es vereinzelt zu schweren Kämpfen. Im Bereich einer Kampfgruppe setzten die Bolschewisten am 4. Mai ihre seit drei Tagen andauernden Angriffe mit harter Artillerie- und Panzerunterstützung fort. In hartnäckigen Kämpfen schlug die deutsche Kampfgruppe alle feindlichen Angriffe unter hohen blutigen Verlusten für den Gegner ab. Auf einem anderen Kampffeld, wo ebenfalls seit mehreren Tagen erbittert gekämpft wird, setzten die deutschen Truppen zum Gegenstoß an, um eine Einbruchsstelle zu beseitigen. Obwohl der Angriff nur durch verchlammtes, morastiges Gelände vorgetragen werden konnte, gelang es, den sich jäh wehrenden Gegner zurückzubringen.

Kühner Handstreich eines Generalstabsoffiziers

Die Bolschewisten hätten kürzlich auf einem schmalen Abschnitt einer Landenge ein tiefgeschaltetes Verteidigungssystem errichtet. Feldstellung hinter Heidekraut und ausgebauter Dreiteil-Panzerperren ließen einen Angriff mit den vorhandenen schwachen Kräften aussichtslos erscheinen. Die Angreifer wären bereits im Vorfeld verblutet und hätten trotz schwerster Verluste einen Durchbruch nicht erzwingen können. Ein längeres Zögern aber hätte den Bolschewisten Möglichkeit gegeben, mit ihren überlegenen Artilleriekräften den deutsch-rumänischen Verband zu zerlegen. In dieser Lage griff der Generalstabsoffizier persönlich ein, obwohl es nicht seine Aufgabe als Vorkämpfer ist, Erkundungen durchzuführen. Mit seiner Maschinenpistole und vier Handgranaten ausgerüstet, in Begleitung eines wegelundigen Gefangenen, verließ er im Dunkel der Nacht. Schritt für Schritt leisteten sich die beiden Offiziere vor, rechts und links lauerte der sichere Tod. Nach einer Stunde waren sie im Rücken des Feindes, mitten in einer Heidekraut-Landenge. Die dortige Lage für die Durchführung des Angriffes enthielt. Als nach zwei Stunden der Generalstabsoffizier völlig durchwegs vom Weg durch Wald und Sumpf mit wertvollem Erkundungsmaterial auf dem Gefechtsstand eintraf, erteilte er sofort die notwendigen Befehle. Unter seiner Führung erfolgte dann der kühne Handstreich im Rücken des Feindes, während das Gros der Angreifer zum frontalsten Stoße ansetzte. Bei den Bolschewisten brach eine unbeschreibliche Verwirrung los. Weder die Stützpunkte der Angreifer, verließen sie ihre Stellungen und wurden von den Feuerlöchern der Maschinengewehre niedergemacht. Der Rest wurde mit Maschinenpistolen und Handgranaten erledigt. Nach einer Stunde, der Generalstabsoffizier war gerade wieder auf seinem Gefechtsstand eingetroffen, kam die telefonische Anfrage: „Wie ist der Angriff auf die Landenge gelaufen? Die Meldung lautete: „Die Landenge wurde vor einer Stunde von unseren Truppen gestürmt, die feindlichen Stellungen befinden sich jetzt in unserer Hand. Bei geringen Verlusten wurden die feindlichen Kräfte völlig zerstört und der Durchbruch erzwungen.“

Erfolge bei Abwehr und Angriff

Erfolgreiche Angriffe im mittleren Abschnitt
Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, brachten im mittleren Abschnitt der Ostfront deutsche Angriffe weitere Erfolge. Bei einem dieser Vorstöße wurde in mehrmaligen Kämpfen der Feind aus seinen Stellungen geworfen und bis über einen Fluß zurückgedrängt, so daß die deutschen Stellungen bis an das Flußufer vorverlegt werden konnten.
Bei diesen Kämpfen verlor der Feind über 3000 Tote. Es wurden ferner über 600 Gefangene eingebracht und 19 Gewehre, 26 Granatwerfer, 135 Maschinengewehre, sowie zahlreiches anderes Kriegsgüter erbeutet oder vernichtet. Bei der Vernichtung von Minenperren wurden über 4000 feindliche Minen unschädlich gemacht.

Bolschewistischer Vorstoß blutig abgewiesen

Berlin, 7. Mai. Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, wurde im Donnezgebiet ein härterer feindlicher Vorstoß von den deutschen Gefechtsvorposten unter blutigen Verlusten für den Gegner abgewiesen. An der übrigen Front des Südabschnitts ergeben sich außer Spütrupp- und Stoßtrupptätigkeit und striktem Artilleriefeuer keine wesentlichen Kampfhandlungen.

Zwei sowjetische Regimenter geschlagen

Im nördlichen Abschnitt der Ostfront hatte eine verstärkte Kompanie eines brandenburgischen Panzerpionier-Bataillons zum Schutz einer wichtigen Verkehrstraße einen mehrere Kilometer weit vorgeschobenen Stützpunkt besetzt. Dieser wurde kürzlich von zwei feindlichen Schützenregimentern angegriffen. Drei Tage und drei Nächte versuchte der Feind in immer neuen Vorstößen, den Stützpunkt zu nehmen. Aber trotz seiner zahlenmäßigen Überlegenheit blieb ihm infolge der unerschütterlichen Abwehr der Pioniere jeder Erfolg verweigert. Die Serie des Widerstandes war der Kompanieführer. Obwohl er gleich zu Beginn des Kampfes durch einen Bedenker und durch einen Granatsplitter am Auge verwundet worden war, behielt er die Führung der Kompanie und traf in voller Ruhe und Kaltblütigkeit seine der jeweiligen Kampflage angepaßten Anordnungen. War eine Stelle besonders bedroht, so ließ er sich dorthin bringen und beteiligte sich selbst am Kampf. Auf diese Weise wurde der Stützpunkt gehalten, bis seine Verteidiger von anderen Truppen entsetzt wurden. Der entschlossene Widerstand der brandenburgischen Pioniere hat nicht nur die beiden feindlichen Regimenter geschlagen, sondern auch die wichtige Verkehrsstraße für den deutschen Nachschub freigehalten.

Die Kämpfe an der finnischen Front

DKB Helsinki, 7. Mai. Der finnische Heeresbericht vom 7. Mai lautet u. a. mit:
Am südlichen Teil der Ostfront wurden zwei feindliche Abteilungen von 350 und 100 Mann durch unsere Artillerie und Granatwerfer zerstört. Bei Katajärvi lebhafteste Artillerietätigkeit. Bei Roushi wurde in gemeinsamen Operationen der deutsch-finnischen Verbände das sowjetische Infanterieregiment 238 mit dem gesamten Kommandostab sowie Teile dreier zur Verstärkung herangezogener Schneeschuhbataillone vernichtet. Nachdem unsere Truppen nach zweitägigen Kämpfen die Verbindung einer vorgeschobenen feindlichen Abteilung abgeschnitten und ihren Trost erobert hatten, wurde der Feind durch reiches Durchgreifen eingeschlossen und nach vordringendem Artilleriefeuer durch unsere Infanterie und Spezialtruppen vollständig vernichtet. Bis heute morgen wurden an dieser Stelle gegen 1500 Mann an Gefallenen auf Seiten des Feindes festgestellt. Die härtesten Entschungsversuche des Feindes wurden abgewiesen. Während des gestrigen Tages verlor der Feind bei diesen Abwehrkämpfen 900 Mann an Gefallenen.

Stützpunkt aus der Luft versorgt

Ein Rahmesblatt der Zu 52-Verbände
Einzigartige Leistungen des Luftnachschubes im Osten
Von Kriegsberichterstatter Dr. Kurt Honolla
DKB . . . 7. Mai. (PK.) Über ein Vierteljahr hatten die vorgeschobenen Verbände der Kampfgruppe Scherer ganz auf sich gestellt und von jedem Nachschub zu Lande abgeschnitten, dem Vernichtungswillen des Feindes und des nordrussischen Winters getrotzt. Drei Monate nannten die Sowjets gegen die belagerte Festung an, operierten ungezählte tausende Menschenleben und fürmten doch erfolglos. Denn die deutschen Verbände erhielten jeden Tag neue Patronen, neue Granaten, neuen Spirit, neue Lebensmittel. Hatten sich die Bolschewisten mit den tobdringenden Elementen des russischen Winters verbandelt, so hatte die eingeschlossene Festung einen noch stärkeren Lebensvorschuß gefunden. Das waren Transportverbände der deutschen Luftwaffe, die gute, alte Zu 52, die „alte Tante“, die viergerädrige und oft bewährte, die sich in dieser einzigartigen Aufgabe, diese Truppe ein Vierteljahr lang zu versorgen, selbst übertraf.

Auf dem Gefechtsstand des Lufttransportführers

Ein einfach eingerichtetes Zimmer in einer ehemals sowjetischen Kaserne auf einem Feldflugplatz. Oberst Moritz steht über Karten und Meldungen gebeugt am Tisch; das Ritterkreuz, das ihm der Führer kürzlich verlieh, blitzt in der Sonne. Eine Pfeilung ist mit dieser Auszeichnung anerkannt worden, die auch in der deutschen Luftwaffe zum außerordentlichen zählt. Denn die Aufgabe, die dem Oberst im Januar gestellt wurde, nämlich diese Truppen ausschließlich aus der Luft zu versorgen, war ohne Beispiel in der Kriegsgeschichte. An Größe und Schwierigkeit ist das Unternehmen wohl nur mit dem Nachschub nach Karoli oder Kreta zu vergleichen. In kürzester Frist mußte die gewaltige Nachschuborganisation geschaffen, der Einsatz von zahlreichen Transportergruppen durchgeführt werden; Oberst Moritz hat die Aufgabe mit einem erstaunlich geringen Personalaufwand bewältigt — er selbst mit einer Handvoll Offizieren seines Stabes befehligt den Einsatz von Hunderten Zu 52. Engste Zusammenarbeit mit dem Heer, das für den Abtransport des Verbraugutes auf die Versorgungsplätze zu sorgen, und mit den Jagdverbänden, die Begleitflüge zu stellen hatten, war notwendig. Kompliziert war die Frage der Landung im eingeschlossenen Stützpunkt; denn die verfügbaren Landplätze waren primitiv und sehr beschränkt an Zahl. Schwierigkeiten über Schwierigkeiten türmten sich: die wettermäßig besonders ungünstigen Wintermonate mit Schneekümmen, bis — 52 Grad Frost und tiefen Schichtwolken; vor allem aber die heftige Boden- und Jagdabwehr des Feindes, der gegenüber die mächtigen, verhältnismäßig langsam und schwer bewaffneten Zu 52, die ja zum Transport, nicht zum Luftkampf bestimmt sind, einen besonders schweren Stand hatten. Trotz allem wurde geflogen, täglich mit Dutzenden, mit hundert oder mit mehreren hundert Maschinen — so wie es die Lage erforderte.

Oberst Moritz gibt einige Ziffern vom Einsatz der letzten zwei Monate: „Ich weiß nicht“, sagt der Oberst etwas lachend: „ob sich alle vorstellen können, was diese Ziffern rein menschlich bedeuten. Wie viel Tapferkeit, Ausdauer und Können der Besatzungen, wieviel Entnagung und härteste Pflichterfüllung besonders auch des Bodenpersonals, das bei 40 und 50 Grad unter Null die Maschinen zu warten hatte . . . aber das läßt sich wohl alles gar nicht in Ziffern ausdrücken. Die Hauptsache ist doch, daß jeder wußte, wie wichtig und wertvoll sein Einsatz ist.“

Auf einem Feldflugplatz

Am Rande des Kollfeldes wimmelt es von Zu 52. Es ist immer ein imposantes Bild, wenn man die gewaltigen Vögel in großer Zahl auf engem Raum beieinander sieht. Vor den meisten Maschinen stehen Luftkraftwagen, eine lange Reihe PKW wartet bereits wieder bei der Baracke der Flugleitung. Es wird verladen — der Betrieb reißt den ganzen Tag über nicht ab. Höflich mit Spirit werden zu den Zus getankt, schwere Rüsten unter lautem „Ho-Rud!“ Rufen in den Kumpf gemuschelt, die Körbe der Granaten durch eine Handseile weitergegeben. Unheimlich, wieviel Gut der Band der diesen Zu frisst. Sonnenweise verläuft das im Innern und immer und immer ist noch irgendwo Platz für den Feldpostfach oder die Ladung Zigaretten, die noch mit soll. Was die Transporter in den Kessel schaffen, deckt tatsächlich den gesamten Bedarf: von den Geschützen, Waffen und der Munition aller Art, den Bestandteilen der Kraftfahrzeuge bis zum Feldpostfach. Bepflanzung aller Art — Mehl für die Bäckerkompanien im Stützpunkt, Fleisch, Fisch, Milch, Konserven, Hafer für die Pferde, daneben alle sehr wichtigen Nachschubgut Verbräuger und Verbrauchsgüter für die Kavallerie. Und nicht zu vergessen natürlich den Nachschub selbst, die Danks, die zur Unterstützung ihrer Kameraden nach drüben transportiert wurden.

Unsere Gruppe ist eben mit der Verladung fertig. Eine Minute später rollen wir schon zum Start. Unsere Maschine trägt eine alte Kiste: Kauter Marmelade. Heber einen Weg von Rosten Mettern der Flugschiffen nach vorn. Wir fliegen in etwas auseinandergelegenem Verband, denn die Bewolung ist ziemlich dicht. Bald umgibt uns graue Wolken. Oben schillert den mächtigen Leib der Maschine, Eisenadeln peitschen Motoren und Flügel entgegen. Es wird eilig kalt. Aber wo ist das heute gegen die Strapazen der vergangenen Monate! Zeit liegt ja die Wälder, Sümpfe und Felder dieser unwegsamen Gegend schon braun und grün zu unseren Füßen. Vor drei Wochen war alles noch weiß, Sümpfe und Flüsse gefroren. Schneehürnen hatten sich oft genug den Maschinen entgegen-geworfen. Kullegende Wolken hatten die Piloten gezwungen, hunderte Kilometer im Tiefflug über Feindgebiet zu überqueren und sich der heftigsten Bodenabwehr auszusetzen. Eine hochliegende Zu 52 ist eine gute Fleischseibe — mancher Besatzung ist der bloße MG oder Gewehrverschleiß eines Bolschewiken zum Verhängnis geworden.

Oft und oft waren die Zu-Verbände von feindlichen Jägern unterwegs erwisch worden. Ein etwas angestrengter Kampf! Die schnellen, kleinen Jäger mit ihren Kanonen und die behämmte Zu mit ihren paar MG's! Nicht jedem in der Zu gelangt es ein Infanterieduck wie jenem Bordflieger im Heckstand, der zusammen mit seinem Kameraden am Seiten-MG auf einem Flug gleich drei Sowjetjäger herunterholte. Jeder Transporterflieger, der in seine Zu flieg, um Nachschub in den Stützpunkt zu schaffen, wußte, daß es jedesmal ein Flug auf Tod und Leben würde, bei dem man mehr dem Soldatenglück als des eigenen Waffen vertrauen mußte. Dennoch sind sie geflogen, Tag für Tag.

Heber Feindgebiet

Die Wollen sind aufgeflogen, unten ist der gewundene Lauf des Flusses zu sehen. Zwei schmale Striche kommen rechtsan-

nher, machen zuckend — es sind unsere Me 109, die Jagdflugmaschinen. Die Erfahrung hat bewiesen, daß sich die Sowjetflieger dann nicht heranzutrauen. Tatsächlich gelangen wir ohne jeden Zwischenfall auf unseren Feldflugplatz im Stützpunkt. Ein paar Kilometer im Tiefflug über Baumwipfel — unten ein großer Acker — dann sehen wir auf dem Kollfeld auf Flugzeugträger am Rand — manche Maschine hat bei Schneesturm und Bodenebel landen müssen und ist zu Versuch gegangen, mancher ist bei Tiefangriffen der Sowjetflieger getroffen worden.

Rasch wird ausgeladen

Alles muß flott gehen, denn in der Ferne naht schon wieder ein Lufttransporter und der Platz ist klein. PKW fahren an die Stahlrollen heran, Duhende kleine Panzerwagen stehen bereit. Ein Bild malerischer Gegensätze, dieses Durcheinander von Spritzbüchern, Wäffchen, Risten, struppiger Panzerfedern und verbläutender Leinwand im Schatten der gewaltigen Truppläden. Schon mühen sich die Fräulein durch Morast aus Knüllpflanzung zur Umschlagstelle. Morgen werden die Batterien an der nahen Front mit den Granaten fließen und die Kanoniere die Marmelade essen, die wir jetzt mitgebracht haben.
„Wir leben hier zwar aus der Luft, aber nicht von der Luft“, sagte ein Offizier vom Stabe, der sich zum Mittagessen einlad. „Sie können sich ruhig noch einen Schlag nehmen, wir haben keine Rot.“ Alle Lachend haben hier eine grenzenlose Hochachtung vor den Zu-Fliegern. Jeder weiß ihre Leistung zu schätzen, denn sie spüren sie am eigenen Leib. „Ach grüßen Sie“, ruft der Leutnant zum Abschied, die Kameraden außerhalb von den Kameraden im Stützpunkt.“

Corregidor vollständig besetzt

DKB Tokio, 7. Mai. Das Kaiserliche Hauptquartier gab am Donnerstag bekannt, daß Streitkräfte des japanischen Heeres und der japanischen Marine am 5. Mai im feindlichen Feuer eine Landung auf der Insel Corregidor vornahm und daß sie am 7. Mai Corregidor und die übrigen Forts auf anderen Inseln in der Manila-Bucht vollständig besetzt hatten.

Wainwright auf Corregidor gefangen

Tokio, 7. Mai. (DWD.) Wie Domei über die Operationen zur Einnahme von Corregidor berichtet, Landete am 6. Mai vor Tagesanbruch unter Ausnutzung des Mondschlens eine Vorhut japanischer Truppen an der Nordostküste der Insel und besetzte sofort den Flugplatz von Corregidor. Gleichzeitig besetzten andere Truppen den 150 Meter hohen Malinta-Berg, das Zentrum der Insel. Sofort nach der Landung überflogen Karle Verbände japanischer Heeresluftwaffe die feindlichen Stellungen im Nordwesten der Insel und belagerten sie schwer mit Bomben. Andere Verbände der japanischen Heeresluftwaffe führten am Mittwoch morgen ein verheerendes Bombardement auf feindliche Artilleriestellungen auf der im Südwesten Corregidors gelegenen Insel Caballo durch. In der Nacht zum 7. Mai gelang es dann den japanischen Truppen, auf Caballo zu landen und noch vor Tagesanbruch die gesamte Insel vollständig in ihre Gewalt zu bekommen. Nachdem die Insel Corregidor in japanischer Hand geraten war, begab sich Generalleutnant Jonathan Wainwright, der Oberbefehlshaber der amerikanischen und philippinischen Truppen, der seit dem Fall der Balanga-Halbinsel den Widerstand auf Corregidor geleitet, mit Offizieren seines Stabes zum Malinta-Berg und ergab sich dort den japanischen Truppen.

Der Gipfel der Schamlosigkeit

Fluchtgeneral Mac Arthur lobt die Verteidiger Corregidors
Stockholm, 7. Mai. Der britische Nachrichten dienst verbreitet folgenden „Nachruf“ des USA-Fluchtgenerals Mac Arthur für die Verteidiger von Corregidor:
„Corregidor braucht keinen Kommentar von mir. Mit den Wunden seiner Geschichte hat es seine eigene Geschichte erzählt. Es hat seinen eigenen Nachruf in die Tafeln des Feindes eingegraben. Aber durch den blutigen Dunst seines letzten Kammerdonners hindurch werde ich immer die Vision der grimmigen, finsternen und abgegrätzten Männer sehen, die immer noch tapfer kämpfen.“
Damit hat Mac Arthur nun wohl endgültig den Gipfel der Schamlosigkeit erreicht. Man kann fragen: Was werden die USA-Soldaten, die sich geschlagen haben und schließlich gefangen nehmen ließen, zu solcher Art Großsprecheri des Mannes sagen, der sie im entscheidenden Augenblick im Stich ließ?

Fluchtartiger Rückzug der Briten

DKB Berlin, 7. Mai. Der britische Oberststand in Burma wird immer schmerzlicher. Der Rückzug der bei Mandalay geschlagenen Truppen ist inzwischen unter dem Druck der heftigen japanischen Verfolgung zu einer regelrechten Flucht geworden. Die letzte Hoffnung setzen die Briten darin, die indische Grenze zu erreichen, wo sie bei Manipur eine neue Verteidigungsstellung beziehen wollen. Die Verluste der fliehenden Briten an Menschen und Material sind außergewöhnlich hoch. Krankheiten und Desertionen besonders der indischen Truppen haben in die Reihen der Briten große Lücken gerissen. Hinzu kommt die lähmende Geschichtserfahrung mit motorisierten japanischen Vorausabteilungen, die den fliehenden unablässig auf den Fersen sind und ihnen keine Gelegenheiten geben, sich zu neuem Widerstand zu sammeln. Die Japaner bringen in drei Paketen Kampfsgruppen vor, die erste folgt den fliehenden Briten im Chindwin-Tal, die zweite geht nördlich Mandalay auf Tigayon vor, während die dritte an der Grenze Tennans entlang auf Phama, den wichtigsten Straßenknotenpunkt an der Indien-Burma-Straße im Vormarsch ist. Die dritte Kampfsgruppe, die über Laibio hinaus vorrückt, hat bei Kanong bereits einestückes Gebiet betreten, während eine andere britische Kräftegruppe nur noch etwa 30 Kilometer von Siam entfernt ist. Das gebirgige Gelände, in dem sich augenblicklich die Kämpfe abspielen, hat den japanischen Vormarsch nicht aufhalten können.

„Dieser Krieg ist Englands Krieg“

„Daily Mail“ enthüllt Englands Heerespläne
Berlin, 7. Mai. Dieser Krieg ist nur die Fortsetzung des letzten. Er ist Englands Krieg mehr als der Krieg irgend eines anderen beteiligten Volkes. Deshalb darf es nur ein englisches Frieden geben. Deutschlands bewaffnete Macht muß für alle Zeiten gebrochen werden, denn für England gibt es in Europa nur eine Gefahr, und das ist die deutsche.“
Mit diesen Ausführungen eines in den letzten Tagen in der Londoner „Daily Mail“ veröffentlichten Leitartikels wird der letzte Weltkrieg einmal von England selbst als das bezeichnendste, was er in Wahrheit ist: Englands Krieg.

U-Boote legen Wegweiser vor USA.

Von Marine-Kriegsberichterstatter Alwin Tölle

Der Kiel der Kriegsmarine, 7. Mai. (USA) Vängst liegt der Südpol hinter uns. Die Küste ist still hinter der Kinn der U-Boote; wir sind allein mit unserem U-Boot auf der unendlichen Weite des Atlantik. Das U-Boot hebt und senkt sich in der rollenden See. Weitwärts zieht der fälscherliche Leib einem uns noch unbekannten Ziel entgegen. Nur der Kommandant weiß es, er ist unten über die Karte gebeugt und rechnet. Schäumende Wellenberge schaukeln wie eine wilde Herde heran und überschütten das Boot mit Gischt und grüner Flut bis zum Turmrand. Die Männer auf der Brücke können nur noch schnell das Turmat zustoßen, damit die Dreher nicht ins Bootinnere gehen, und stehen dann selbst bis an die Knie im Wasser. Sie sind angeleert, und die Brücke ist mit diesen Taupfen besetzt; denn gefährlich ist die achterliche See, sie zieht die Brückenwache, wenn sie nicht geschützt ist, mit ihrem Segel fort und spült sie über Bord; es wäre dies nicht das alte Mal.

Nun wissen wir unser Ziel. Heute mittag gab es den Kommandant durch das Mikrophon: „An alle Stellen“ befohlen: Es geht an die Küste der USA. Notwendige Sicherheitsmaßnahmen werden getroffen. Alle tragen wir jetzt heute mittig Schwimmwesten, sogar beim Schlafen haben wir sie um; in den Nebenräumen schlafen wir ja ohne sie die ganze Zeit. Ein jeder hat seinen Tauchapparat an seinem bestimmten Platz. Im Westen liegt man irgendwo die Küste, man kann sie sehen, die Wache wacht scharf auf, denn das zugewiesene Quadrat ist erreicht.

Wir gleiten in den sinkenden Abend hinein, und bald wölbt sich ein klarer fernsehender Himmel über uns. Ein fährer fahrender Kranz phosphoreszierendes Wassers umsprüht das Boot: gefährlich ist das für uns, verdächtig. Tropfen von den Dreher, die ab und zu über den Turm gehen, legen sich an dem wässrigen Leuchtstoff fest und leuchten in der Dunkelheit wie ein Glühwürmchen auf. Es ist jetzt eine Dunkelheit um uns, die alles aufsaugt und die Männer zwingt, ihre Augen in das Dunkel zu pressen. Was das ein Schatten? An Bord? Der Kommandant, in dessen Sektor dieser Schatten auftaucht, gibt seine Wahrnehmung an den U.D. weiter. Zwei Augenpaare haben jetzt angeleuchtet ins Dunkel. Tatsächlich, es ist ein großes Schiff, das da abnungslos seine Bahn zieht. Wir blicken uns an dem Schiffahrtsweg nach New York. Der U.D. gibt fast flüsternd die Meldung nach unten: „Der Kommandant, Schatten an Bord?“ Der Mann in der Zentrale wiederholt die Worte, und einen Augenblick später ist der Kommandant auf der Brücke, um die Situation zu übersehen. Es ist ein großer Tanker von etwa 10.000 BRZ, der uns da vor die Nase gelassen ist, stellt er sofort fest. Alles am Kommandanten ist jetzt voll Jagdfever. Klar gibt er den Befehl nach unten: „Alles auf Gefechtsstation.“ Einen Augenblick später sind alle auf ihren Plätzen, es wird fieberhaft gearbeitet. Der Torpedowart prüft noch einmal mit Händen und Augen die Kohle, während das Ohr schon am Sprachrohr hängt, das den Bugraum mit der Brücke verbindet. Das Boot steht seinen Angriff. „Kohle zwei klar zum . . . Schuß“ kommt die Stimme von oben. „Kohle zwei ist klar“ wiederholt der Mann den Befehl.

Draußen fährt der Tanker weiter. Die Besatzung des Schiffes weiß noch nichts von der Katastrophe, die in den nächsten Minuten über sie herbrechen wird. Jetzt ist es so weit, der Kommandant gibt den Befehl: „Kohle zwei los.“ Der Torpedowart drückt auf den Hebel, und zischend verläßt der „Kohle“ das Boot. Mit der Stoppuhr wird die Laufzeit des torpedierenden Geschosses verfolgt. Da, eine leuchtende Detonation! Draußen steigt eine Fontäne hoch, eine Feuerflut von ungeheurer Höhe, sie steigt und steigt und fällt dann in sich zusammen; Sekundenlang hat sie das Meer beschaüt.

Der Dampf brennt. Der Gegner jault SOS wie wild. Wir sehen Lichter und Flackern über das Deck huschen, die Mannschaften geht in die Boote. Der Tanker sinkt noch nicht, er liegt nur gekippt und brennt. Er bekommt den Fangschuß. Nun fällt er schnell. Noch ein Aufstöhnen gegen das Schicksal, dann geht er senkrecht in die Tiefe. Der Bug des torpedierten Dampfers ragt schwarz aus dem Wasser, und er bleibt so stehen, weil er mit dem Heck bereits auf Grund liegt, denn wir befinden uns schon im Flachwassergebiet dicht unter Land. Wir lassen ab. Die Nacht verschlingt uns und deckt einen Mantel über den Flah der Ereignisse.

Und wieder ist es Abend. Es ist genau einen Tag spä-

ter. Die Brückenwache schicht wieder einen Schatten. Es ist wieder ein großer Tanker. Der Angriff wird angelehrt und trüben geht im Achterschiff eine Säule hoch aus Feuer und Rauch, riesengroß, rot und weißin leuchtend steigt sie auf und oben steht ein großer Blitz. Genau über dem Bild der Vernichtung steht strahlend der Orion, glühert aus einer friedlicheren Welt, wölbt sich ein sternklarer Himmel. Gurgelnd geht das Schiff unter. Wir hören noch schwere Detonationen von herstenden Schüssen und Wänden. Auch hier ragt der Bug aus dem Wasser, es ist auf der anderen Seite wie am Abend zuvor.

Der Kommandant gibt einen Bericht durch das Mikrophon an die Männer, die den Kampf nicht unmittelbar miterlebten. Es ist ein 9000-BRZ-Tanker, den wir da geschnappt haben. Glücklich über seinen Erfolg und beeindruckt von dem Geschehenen sagt er: „Jetzt haben wir den Amerikanern zwei schöne Wegweiser vor die Tür gespickelt.“

Nun ist die Spannung weg. Wenige Minuten später liegen wir an der Bah beim Frühstück. Noch ehe der Tag graut, haben wir den Flah unserer Arbeit verlassen, unachtsam für die Luft-Überwachung.

„Das Empire wird ausgelöscht“

Ein Franzose sieht Englands Untergang

WRS Vor dem Kriege 1914/18, dessen böser Geist, genau wie heute, England war, ist das deutsche Volk nicht das einzige gewesen, das der ränkevollen, rücksichtslosen britischen Industrie- und Seeherrschaft mit Empörung zulaß. Gerade in dem geschwägigen Frankreich wurden vielfach Stimmen der Entrüstung und Warnung laut, auf die aber die wenigen nicht hören wollten, die in englisch behüteten Zusammenkünften das Gesicht des Völkermordes beschworen. Einer der klareren Geister war der französische Verwaltungs- und Justizbeamte Eugène Mouton, der in einer Reihe von kulturgeschichtlichen Büchern seinem Volke den Spiegel vorhielt und in dem Werk „An Demisidie de la vie“ die Erfahrungen seines Lebens zusammenfasste. Eugène Mouton, der den Zusammenbruch Frankreichs in den Jahren des Krieges von 1870/71 besonders schmerzhaft empfand, ist ursprünglich ein Schriftsteller der „Renouance“, der sich am liebsten an die Begeisterungssprache wandte. Um so merkwürdiger muß es uns erscheinen, ihn nach seinem Besuch in England Gedanken aussprechen zu hören, die sich mit Deutschland und Frankreich Seite an Seite gegen England befassen, dem er ein Ende mit Schrecken voraussetzt.

In seiner „Reise durch England“ spricht er von „zerlumpte Arbeitermassen, die in einer unerträglich helle von toten Verdammten Tausende von Schiffen ausladen und füllen, um den Industriebetrieben und Handlungsherren das Leben bequem zu machen, und die mit der leidenschaftlichen Hoffnung auf den eigenen wälschen Ruhm spielen“. Der Franzose ist in einem großen Maße der englischen Wirtschaft an Land gestiegen und erzählt im Ton bitterster Anschauungskraft: „Wer England sehen, kennenlernen und beurteilen will, braucht nicht weiter zu gehen — hier findet er es ganz mit Leib und Seele, mit seinen unerfülllichen Wünschen, seiner Willkür, die Menschen und Dinge mit Füßen tritt, um zum Ziel zu gelangen. Was man hier drauhen sieht, findet man auch in den Straßen von London, in seinen Häusern, seinen Plätzen, seinen Wagen und Pferden, seinen Volksmengen, in seinen Gefühlen und selbst in seinen Vergnügungen: den Karren, unverschämlichen und brutalen Charakter, vor dem die Nationen und Völker der ganzen Welt auf der Hut sein müssen. Das Getriebe der britischen Menschen steht sich an wie das Leben in einem Biennestock, in dem es zwei Sorten von Biennen gibt, Herren und Sklaven, die Tag und Nacht schöpfen, um den Honig des Reichums zu gewinnen. Sie kennen sich nicht, sie lieben sich nicht, jeder lebt nur in sich. Der Arbeiter steht seinem eigenen Wirken fast gegenüber und will nicht wissen, was es gut ist, weil er nur an den Nutzen des Tages denkt; der Herr sorgt sich nicht mehr um die Knoche, die ihn herleiten, macht am Abend aller Tage den Schlüssel über den Gewinn und Reichum auf der Liste für morgen die Arbeiter, die der Erschöpfung oder der Trankluft erliegen sind. Die englische Industrie schafft sich eine Stadt nach der andern, nein, eine ganze Menschheit auf dem Wasser, die drei Viertel der Meere bedeckt und im gleichen Maße, wie sie sich ausbreitet, bringt sie allen Küsten, die sie betritt, Sklaverei, Raubtöt und nach Bedenkrisis den Krieg.“

Angeichts dieser Vorgänge und Feststellungen richtet der französische Beobachter seine Blicke auf das selbständige Europa

und prophezeit, daß von zwei Dingen eines bestimmt eintreten wird: Entweder die Engländer werden sich zurückziehen zu einer Moral, die sich mit der Gewinnung der zivilisierten Völker verträgt, oder sie werden fortfahren auf der altgewohnten Bahn. Im letzteren Falle ist das Ergebnis nicht zweifelhaft. Sie einzubilden, daß ein Volk dazu gelangen könne, die ganze Welt zu erobern, ist kindisch und absurd zugleich. Von hundert Gründen, die man hundertmal aufgezählt hat, genügt dieser einer: An dem Tage, da England die Hälfte seiner Flotte verloren hat, ist es mit ihm aus, und eine energische Blockade würde es dem Hungertod ausliefern.“

Das Urteil des Franzosen Mouton erhebt sich zur viel zu wenig gehörten Auflage gegen den unerfülllichen John Bull und zugleich zum historischen Aufruf an alle Völker Europas: „Einen Augenblick könnt man zweifeln — wenn aber einer der rücksichtslos britischen Ansprüche so handgreiflich in Erscheinung tritt, daß die menschenhaftesten Rechte des Lebens und der Freiheit vergewaltigt und erwürgt werden, dann wird man bei allen Völkern Europas einen solchen Aufschrei einmütiger Empörung hören, daß man nicht mehr zweifelt. Denn was da aufsteht, ist das Gewissen Europas, und das Gewissen ist unerschütterlich. Ich sehe den Tag kommen, der den britischen Imperialisten, Heberberichtsleiten und Gewalttaten eine Ende be reitet.“

Es will uns fast dünken, wir hätten bekannte, große, ein dringliche Stimmen von heute und lauchten dem Aufschlag des heißen Herzes unserer Zeit, deren Söhne auf den Schlachtfeldern stehen, um Europa vor den Würgegriffen der britisch-jüdischen und amerikanisch-jüdischen Freibeuter zu bewahren, die Kultur von Jahrhunderten zu retten und die ewigen Sittensgehalte zu verteidigen.

Karl Friedrich Langenbach.

Attentatsprozess von Ankara

Ankara, 7. Mai. Im Prozess wegen des Anschlages gegen den deutschen Botschafter von Bapen ergriff der Staatsanwalt am Mittwoch nachmittag das Wort zu längeren Ausführungen, in denen er sich in schärfster Weise gegen die sowjetischen Angeklagten wandte. Er erklärte, daß sich die beiden Sowjetverteiler vom ersten Verhandlungstage an eine schamlos und durchtriebene Art der Verteidigung zurecht gelegt hätten. Der Staatsanwalt sprach sich ferner gegen die Vorladung neuer Zeugen aus, die der Angeklagte Pawlow verlangt habe, und sagte, Pawlows Verteidigungstaffel sei ein Meisterwerk der Verwirrung und Irreführung. Daß der Sowjetangeklagte Pawlow mehr türkisch versteht, als er glaubt, konnte man daraus erkennen, daß ihn diese Ausführungen des Staatsanwalts, obwohl sie noch nicht überholt worden waren, offensichtlich in Beherrschung versetzten. Die Verhandlung wurde auf den 13. Mai verlegt.

Kleine Nachrichten aus aller Welt

Ausstellung „Neue deutsche Kunst“ in Madrid. Am Mittwoch wurde im Ausstellungspalast des über 500 Jahre alten Retiro-Parks in Madrid die Ausstellung „Neue deutsche Kunst“ eröffnet. Die Gegenwart des spanischen Staatschefs, des wes Kuhn und Innenministers und seiner Generale gaben der Veranstaltung eine besonders feierliche Note.

Betreuung der italienischen Frontkämpfer. Der von der faschistischen Partei geschaffene Hauptausführl für Betreuung der Frontkämpfer trat erstmals unter dem Vorh von Parteifreizeitler Biduioni zusammen. Die Partei und ihre Organisationen haben, wie er u. a. erklärte, bisher nahezu 100 Millionen Lire für das Betreuungswesen zur Verfügung gestellt.

Verlust des britischen Zerstörers „Jaguar“ zugegeben. Der britische Zerstörer „Jaguar“ (1900 Tonnen) wird jetzt von der britischen Admiralität als verloren zugegeben. Der „Jaguar“ war erst im Jahre 1939 in Dienst gestellt worden. Ueber das Schicksal der Besatzung von 183 Mann ist nichts bekannt.

Trieffilm erzielt Erfolg. „Luftangriff auf Tokio“ ist der neueste Trieffilm, den die USA. jetzt in den Ländern Südamerikas aufführen lassen, mit der Absicht, diese Staaten zu beindrucken und die unangesehten Niederlagen im Pazifik zu verschleiern. So meldet „Tokio Waschi Schimbun“ aus Buenos Aires. Der Film zeige jedoch praktisch nichts anderes als alte Aufnahmen über Luftschiffangriffe in Tokio und Bombenangriffe in China.

Neuer türkischer Innenminister. Der Minister des Innern, Feik Döral, ist zurückgetreten. Sein Nachfolger ist der Generalsekretär der republikanischen Volkspartei, Fikri Tüter.



Einam steht mein haus am See.

Einam bin ich
Drei Tage und drei lange Nächte lebe ich nun mit Nero, meiner großen, schwarzen Dogge, in diesem kleinen hölzernen Haus mitten in der märklichen Heide.

Flach und wie zu einer weiten Schale neigt sich der Boden bis hinab zum See, von meiner Tür aus kann ich seine leichten Wellen sehen, die in den blauen Sommernächten so geheimnisvoll raunen, als wiegen sie sich selbst inmitten der Kiefern zum Schlummer.

Kein Garten umschließt mein Haus, wie es sonst wohl Brauch ist, nur die ernste Schönheit der Heide soll mein Gefelle sein, und wenn ich im Abenddämmern auf der Bank sitze, die unter dem niederen Dach vor den zwei Fenstern steht, dann spricht diese Heide zu mir, und jede ihrer dunkel-schönen Kiefern weiß ein verflungenes Märchen . . .

Sacht schwankt zu mancher Stunde ein Kahn drunten auf den blauen Wasser, Thomas gehört er, jenem welschhaarigen Fischer mit den klaren Augen, der oft mit erstem Gruß, wenn die Nacht kommt, an meinem Hause vorbeigeht und hinab zum See . . .

Auch jetzt in dieser Abendstunde höre ich seitab von mir seinen Schritt im weichen Sand. Es gibt nun kaum einen anderen laut hier in der Heide als dieses nahende Schreiten, das wie auf einem wattenweichen Teppich ist . . .

„Zuweilen knackt jäh und hell ein dürrer Zweig am Baum.
Dann sehe ich den alten Thomas.
Aus dem Dämmern, das schon um die Kiefern bebt, schreitet er langsam über die Lichtung. Er trägt schwer am Arm den Korb, ohne den ich ihn niemals sah.

Wenige Schritte von meiner Bank geht er seinen Weg: er wendet wie immer seinen Kopf mir zu und will mit einem „Guten Abend, Herr!“ vorüber.

Da ruhe ich ihn an: „Nun, Fischer, wie war der Fang am letzten Tag? Können Ihr für mich nicht ein paar Fische bringen? Ich brate sie mir selbst, und Ihr dürft gerne Gast sein!“

Thomas bleibt stehen und wartet, bis ich bei ihm bin. Mein treuer Hund kommt folglos hinterher und legt sich neben mir ins Gras.

Der Fischer hat den Korb abgelegt.
„Der Fang war schlecht, der See gibt nicht viel her, doch zu nem Essen dort in Curer Hütte will es schon reichen.“

So lügt er in seiner kurzen Art, die mir schon auffiel, als ich mit ihm vor Tagen bekannt wurde. Es ist immer etwas sonderbar Geheimnisvolles um den Alten; seine Bewegungen, die ich im Dämmern seh, wenn er sich am Kahn zu schaffen macht, sind so knapp wie seine Worte, und wenn man am Tag sein Gesicht betrachtet, ist es ernst und ohne Lächeln.

Wie ein verzauberter Waldtroll ist er, wie der greise, schweigende Fischer aus einem Kindermärchenbuch . . .

Aber ich will, daß er mit mir redet, ich muß wohl wieder einmal eines Menschen Stimme hören nach diesen drei einsamen Tagen und Nächten, in denen mir nur mein Hund und meine Gedanken an der Seite waren.

Ich spreche weiter zu Thomas, werse einen prüfenden Blick in sein Gesicht und frage: „Wo wohnt Ihr zu, Fischer? Habt Ihr noch im Kahn zu schaffen oder wollt Ihr auf den See?“

„Ich muß über'n See, Herr!“
Da wird in mir der Wunsch stark, ihn zu begleiten in jenem schwankenden Kahn mit der breiten Ruderbank und den Steuerstricken; denn der runde Mond steht sah über den Kiefern, die Nacht wird sternklar sein, und ich liebe diese Sternennächte im Sommer, weil ihre weite Ruhe die Sehnsucht stillmachen kann . . . die wunderjame Sehnsucht der Menschen nach dem blühenden Glück.

„Darf ich mit Euch fahren, Thomas?“
Der Alte schweigt, er sieht zu Boden. Sekunden vergehen . . . nun muß es schon eine Minute sein. Da frage ich ihn zum zweiten Male, lauter und dringlicher:

„Darf ich mit Euch fahren, Thomas?“
Er hebt den Kopf, dann sagt er unsicher:

„Ich will Euch gerne fahren, Herr, ich will Euch gerne fahren . . . Aber nicht heute nacht . . . ich darf es nicht.“

Berwundert seh ich den Fischer an. Ein leiser Pfiff läßt Nero aufspringen und sich zu mir stellen.

Unwillkürlich weicht da der Alte zurück. Was verbirgt er mir und warum will er mich nicht mit auf den See nehmen?

Prüfend zieht mein Hund die Luft ein, seine kalte Nase läßt mich an, dann sieht er wieder nach dem Korb, den Thomas niederlegte. Da muß ich heimlich lächeln, denn ich weiß doch, wann mein Hund sich so beträgt, und darum frage ich den Fischer unvermittelt:

„Und wem bringt Ihr nun jeden Abend hier im verdeckten Korb die Butter, das Brot und sicher auch noch anderes? Was habt Ihr denn für Grund, so heimlich Euren Weg zu gehen? Wer ist es denn, den Ihr auf diese Art oerpflagt?“

Der Fischer beugt sich zu seinem Korb. „Ich darf es Euch nicht sagen, Herr!“ meint er nur, indem er sich wendet und davongehet.

Rald höre ich die Kette am Kahn und seine ersten Ruderschläge.

Ich gehe in Gedanken zurück zu meinem Haus, sehe mich auf die Bank und schaue in die kommende Nacht. Es ist ja alles so geheimnisvoll hier . . . Die Heide — das Wasser und Thomas.
Der See scheint nur noch ein dunkles Tuch zu sein, auf das der Mond mit silbernem Leuchten schlanke Streifen zaubert.
Sommernacht in der Heide . . .

Aus Stadt und Land

Altensteig, den 8. Mai 1942.

Erste Hilfe — aber richtig!

Erste Hilfe durch Laien ist kein Ersatz für die ärztliche Hilfe, sondern nur ein Notbehelf, bis der Arzt eintrifft. Aber da der erste Verband oftmals das weitere Schicksal der Wunde entscheidet, ist es notwendig, daß die erste Hilfe auch von einem Laien sorgfältig und sachgemäß vorgenommen wird.

Der Reichsverband der gewerblichen Berufsgenossenschaften hat daher eine Anleitung zur Ersten Hilfe und Vorschriften über Verbandstoffe herausgegeben, die in jedem Betrieb auszuhängen und in jedem Verbandkasten enthalten sein sollen. Diese Anleitung berücksichtigt: Wunden, Knochenbrüche, Verrenkungen, Anfälle durch elektrischen Strom, Vergiftung, Unfälle durch Ertrinken, Erfrieren, Hitzschlag und die Wiederbelebung. Da heißt es z. B. zum Thema Wundbehandlung: Wunden dürfen nicht berührt oder ausgewaschen werden, auch nicht mit Karbolwasser oder Sublimat. Die Wundumgebung, nicht aber die Wunde selbst, ist mit 5%iger Jodtinktur oder einem Jod-Ersgamittel zu bestreichen, dann mit einem keimfreien Verband zu bedecken. Nur auf Stichwunden kommt ein Tropfen Jodtinktur. Bei oberflächlichen Wunden, wie Hautabschürfungen, genügt ein Pflasterverband. Bei Schlagaderblutungen, die man an dem hochweisen Herausströmen des Blutes erkennt, ist die Blutung durch festangezogene Verbandspäpchen zu stillen. Wenn das nichts nützt, ist die Schlagader am entblößten Oberarm oder Oberschenkel abzubinden. In einem solchen Fall muß ein Arzt so schnell wie möglich herbeigeholt werden, da abgeschnittene Glieder nur kurze Zeit lebensfähig sind. Daher muß darauf geachtet werden, daß nach spätestens einer Stunde die Abklemmung vorübergehend gelockert wird.

Bei Augenverletzungen müssen beide Augen, auch das unverletzte, zugebunden werden. Bei Verletzungen soll das Auge mit viel Wasser ausgespült werden. Brandwunden sind mit einem Schnellverband oder der kühlenden und schmerzstillenden Brandbinde zu bedecken. Kein Brandpulver, Öl oder Salbe auslegen! Brandblasen dürfen nicht geöffnet werden. Knochenbrüche sind sogleich zu splinieren. Dabei sind die Schienen so anzulegen, daß die den Bruchstellen benachbarten Gelenke mitgeschient und so unbeweglich gemacht werden. Weiß man nicht genau, ob ein Bruch oder eine Verrenkung vorliegt, darf man nicht auf eigene Faust am verletzten Glied herumexperimentieren und versuchen, es einzurichten. Bei Knochenbrüchen, bei denen die Bruchstelle durch eine Wunde nach außen hin kenntlich wird, ist zuerst die Wunde mit dem Verbandspäpchen zu bedecken, dann zu splinieren. In jedem Fall aber soll die erste Hilfe nur ein Notbehelf sein, und jede nicht ganz harmlose Verletzung muß zur Weiterbehandlung dem Arzt überlassen werden. Nur so ist die Gewähr gegeben, daß der Verletzte in kürzester Zeit wieder geheilt ist und mit all seinen Kräften aufs neue in der kämpfenden Front der Heimat mitarbeiten kann.

* Himmelfahrts- und Fronleichnamstag vertagt. Mit Rücksicht auf die besonderen Erfordernisse des Krieges werden der Himmelfahrts- und Fronleichnamstag auch in diesem Jahre auf den jeweils nachfolgenden Sonntag vertagt. Die entsprechenden kirchlichen Veranstaltungen finden an diesen Sonntagen statt. Der 14. Mai und der 1. Juni sind somit in diesem Jahre Werktage.

Ein neuer Roman! Wir beginnen heute mit dem inhaltsreichen Roman „Insel des Schicksals“ worauf wir unsere Leserinnen und Leser besonders aufmerksam machen.

Beihilfe für einen Fuhrwagen. Jedem Landwirt und Bauern, der ein Arbeitspferd für zweiwöchigen Einsatz in einem Bedarfsbetrieb freiwillig zur Verfügung stellt, wird eine Beihilfe zum Ankauf eines Fuhrwagens bzw. für einen Fuhrwagen zur Verfügung gestellt, deren Höhe bis zu 25 v. H. des Ankaufspreises betragen kann.

Sommermäntel nur auf Kleiderkarte. Nach einer Verordnung des Reichswirtschaftsministeriums hat es sich als notwendig erwiesen, bei der Erstellung von Bezugsberechtigungen für Männer-Sommermäntel einen strengeren Maßstab anzulegen. So wurde bestimmt, daß Sommermäntel und ihnen gleichgestellte Mäntel (Übergangsmäntel) für Männer ebenso wie die Sommermäntel für Frauen künftig nur noch gegen die in der Kleiderkarte vorgeschriebene Anzahl von jählichen Bezugsabschlägen bezogen und abgegeben werden dürfen — wie für die übrigen kleiderkartenspezifischen Spinnstoffwaren — nur noch in Notfallsfällen erteilt werden.

Weißerstadt. Im Alter von 83 Jahren verstarb hier Alt-Römerwirt Alfred Lutz. Der Entschlafene war durch seine Wirtschaft und Samenhandlung im ganzen Landkreis bekannt.

Stuttgart. (Zum Professor ernannt.) Durch Erlass des Führers ist Fritz Rader, Gauwart der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ des Gauess Württemberg-Hohenzollern, zum Professor ernannt worden, und zwar mit einem Lehrauftrag an der Stuttgarter Akademie der Bildenden Künste.

Fritz Rader ist 1900 in Eichelbach, Kreis Dörtingen, geboren, besuchte in Stuttgart die Rosenberg- und Friedrich-Eugens-Oberrealschule, trat 1918 als Freiwilliger in den Heeresdienst und geriet in französische Kriegsgefangenschaft, aus der er 1920 in die Heimat zurückkehrte. Er bildete sich für das höhere Lehramt im Zeichen- und Kunstunterricht vor und war 1932/33 Student in Künzlingen. 1933 wurde Fritz Rader Kreisgeschäftsführer in Künzlingen und im gleichen Jahre Kreisleiter. Daneben vertrat er im NS-Lehrerbund das Amt eines Gauachseferraten für Zeichen- und Kunstunterricht. Im Jahre 1938 übernahm er auf Wunsch von Gauleiter Reichsstatthalter Kurt die Gaubienntstelle der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, die er bis zum heutigen Tage führt. Auch in diesem Krieg wurde Gauwart Rader wieder Soldat, und zwar von 1939 bis 1940.

Stuttgart. (Unvorsichtiger Passant.) Ein 13 Jahre alter Schüler wurde von einem Dreiradlieferwagen an der Ecke Schul- und Königsstraße angefahren und verletzt. Er erlitt einen rechten Oberschenkelbruch und wurde mit dem Sanitätswagen in ein Krankenhaus eingeliefert.

Zeitgenössische Oper in Stuttgart. Generalmusikdirektor Herbert Albert dirigiert während der vierwöchigen Veranstaltung „Deutsches Opernschaffen der Gegenwart“ in Stuttgart, die vom 10. Mai bis 11. Juni an den Württ. Staatstheatern durchgeführt wird, folgende Opernwerke: „Ariadne auf Naxos“, „Der Rosenkavalier“ und „Daphne“ von Rich. Strauss sowie „Enoch Arden“ von Ottmar Gerster.

Hochingen. (Kindleiche gefunden.) Beim Leeren des Bahnhofsaborts wurde die Leiche eines neugeborenen Kindes gefunden. Es ist anzunehmen, daß die Leiche von der Kindsmutter in einer blau-weiß gebunten Gummihülle in die Grube geworfen wurde. Nach der Täterin wird gefahndet.

Widerach. (Sturz vom Fahrrad.) Auf der abschüssigen Straße hinter dem Friedhof stürzte der Schlossermeister Sühmuth vom Fahrrad. Mit einer schweren Kopfwunde mußte der Verunglückte ins Krankenhaus gebracht werden.

Uttahausen, Kr. Saulgau. (Seltsamer Unfall.) Während eines Spaziergangs verirrte sich ein 80 Jahre alter, außerordentlich rüstiger Inhaber des Altersheims im Wald und wurde von der Dunkelheit überrascht. Schließlich gelangte er in der Nähe von Saulgau an das Bahngleis, wo er sich auf einen Stapel Schwellen legte. Dabei fiel der Erschöpfte so unglücklich vorn-

über zwischen die Holzter, daß er sich nicht mehr aufrichten vermochte. Am Morgen wurde er von einem Mädchen, das einen Fuß aus den Schwellen ragen sah, aufgefunden. Die verständigte Polizei befreite den bei vollem Bewußtsein befindlichen alten Mann.

Friedrichshafen. (Tunichtgut gefaßt.) Vor einigen Tagen erreichte im hiesigen Hafengebiet ein junger Mann die Kurmrisamkeit der Polizei. Bei einer Kontrolle entdeckte man in seinem Reisegepäck eine größere Menge Wein, Lebensmittel und Rauchwaren. Schließlich stellte sich heraus, daß es sich bei dem Verdächtigen um einen Burschen aus Köln handelte, der seinen Eltern durchgebrannt war. Die bei ihm vorgefundenen Waren stammten aus einem Einbruch in der Bahnhofsverwaltung in Konstanz.

Karlsruhe. (Zuchtstau für eine Kupplerin.) Die 45 Jahre alte Anna Singer aus Ulm a. D. hat ihrem im Juli Lebenden Mann nicht nur die eheliche Treue gebrochen, sondern seine Abwesenheit auch dazu benutzt, hemmungslos heute kaum 16jährige Tochter, ihr einziges Kind, stillosch wöllig zu verderben. Noch nicht 14 Jahre alt, war das Mädchen von der Mutter bereits verpuppelt worden. Sie fand auch nichts dahinter, daß ein weiterer ebenfalls 16jähriger Bursche bei dem Mädchen nächtigte. Die Jugendkammer des Landgerichts erkannte auf eine Zuchtstrafe von fünf Jahren bei Verluß der bürgerlichen Ehrenrechte auf die gleiche Zeit.

Wuhanen. Landkreis Ueberlingen. (Bild geworden: Farren.) Landwirt Josef Müller wollte einen Farren aus dem Stall holen und wurde dabei von dem Tier derart gegen die Wand gedrückt, daß er mit schweren inneren Verletzungen ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Auch der Farrenwärtter wurde, als er dem Verunglückten helfen wollte, von dem Farren angefallen und verletzt.

Verlachsheim. (Todesfall.) Der langjährige Direktor der hiesigen Taubstummenanstalt, Eugen Weiszer, ist im Alter von 71 Jahren gestorben.

Buntes Allerlei

Ein Trunk vom Quellenbaum

Unter dem vielfältigen tropischen Pflanzenwuchs der Insel Madagaskar, die jetzt durch den britischen Heberfall in das Kriegsgeschehen hineingezogen wurde, ist eine der interessantesten Erscheinungen der Kanenala-Baum, wissenschaftlich als „Kanenala madagascariensis“ bezeichnet. Er ist ein hoher Baum, der dem Bananenbaum verwandt ist, aber im Gegensatz zu diesem einen Holzstamm hat. Die Blätter sind zweifach zu einem Fächer geordnet. So wirken diese Bäume, aus der Ferne betrachtet, wie riesige, langstielige Fächer, die sich gegen den Himmel abzeichnen. Die Bewohner der Insel bezeichnen den Baum als „Quellenbaum“ oder als „Baum der Reisenden“. Der Grund liegt darin, daß die Blattstiele des Baumes stark wasserhaltig sind. In Zeiten besonderer Trockenheit dient dieses Wasser häufig zum Trinken. Vor allem ist auch der Baum, bzw. seine Wasserquelle auf längeren Reisen, insbesondere in das Innere des Landes, oft eine willkommenen Erfrischungsquelle. Der Kanenala-Baum hat noch eine zweite verwandte Art, die aber kurzstämmig oder kammlos ist und im Amazonasgebiet Südamerikas gedeiht.

Einsache Lösung

„Wenn ich abends ausgehe, spricht meine Frau drei Tage nicht mit mir.“
„Und wie oft gehst du abends aus?“
„Alle drei Tage!“

Das Gehirn wächst am schnellsten

Wenn ein Kind in das sechste Lebensjahr eintritt, ist bei normaler Entwicklung sein Gehirn bereits vollständig ausgebildet und in Größe und Struktur dem des erwachsenen Menschen gleich. Während also der übrige Körper des Kindes zu seiner vollen Entfaltung mindestens zwanzig Jahre, meist sogar noch länger braucht, vollzieht sich die gesamte Entwicklung des Gehirns in sechs Jahren.

Gestorben

Hirsau: Anne Marie Lutz, Wwe., 68 J.
Freudenstadt: Walter Frey, 19 J., Sohn der Bertha Hofele Wwe., verm. Frey.
Wald-Schnabel, 76 J.

Verleger und Schriftleiter Dieter Lutz z. St. bei der Wehrmacht Verantwortlich für den gesamten Inhalt Ludwig Lutz in Altensteig Druck: Buchdruckerei Dieter Lutz, Altensteig 3. St. Preisliste 5. Jahrgang



Freiwillige Feuerwehr Altensteig
Am Sonntag, den 10. Mai 1942, vormittags 8 Uhr rückt die Ersatzwehr zur Übung aus
Montag, den 11. Mai rückt die aktive Wehr einjährig H.S.-Löschgruppe abends 19.00 Uhr zur Übung aus.
Der Löschtrupp Stadtteil Dorf tritt am Dienstag abends 20 Uhr im Dorf zur Übung an.
Anreisen pünktlich und vollständig. **Stellv. Wehrführer**

„Grüner Baum“-Lichtspiele
Samstag abend 8 Uhr, Sonntag mittag 4 Uhr
Sonntag abend 8 Uhr
JENNY JUGO
Unser Fräulein Doktor
Ein Lustspiel der Märkischen-Panorama-Schneider-Südost mit Albert Matternstock und Heinz Salfner, Hans Schwarz jr., Hans Richter. Spielleitung: Erich Engel.
„Unser Fräulein Doktor“ ist Jenny Jugo. Sie erfüllt diese Rolle einer jungen Mathematiklehrerin mit dem ihre eigenen Charme und ganzen Liebreiz. Da kann man wohl verstehen, daß alle für sie schwärmen und einer (Albert Matternstock spielt ihn) lichterloh entbrannt ist. Lieben wir doch auch dieses Sprüchlein, das soviel frohe Laune um sich verbreitet.
Wochenschau
Jugendliche sind zugelassen.

Richtig sparen...!
bei deiner **Kreissparkasse**

Stempel
aller Art
Stempelfrisen und Stempelfarbe
empfiehlt die **Buchhandlung Lutz** Altensteig

Altensteig, den 7. Mai 1942.
Todes-Anzeige
Nach kurzer, schwerer Krankheit wurde meine liebe Gattin, unsere treuherzige Mutter, Schwieger- und Großmutter und Tante
Sofie Müller geb. Rieffer
im Alter von 70 Jahren in die ewige Heimat abgerufen.
In tiefem Leid die Angehörigen:
Franz Müller, Fischhändlermeister
Sofie Dittmar, geb. Müller
Schwester Minna Müller
Freida Müller
Marie Müller
Emilie Härtel, geb. Müller, Newyoch
Rudolf Müller z. St. bei der Wehrmacht
Beerdigung am Samstag, den 9. Mai 14 Uhr auf dem Waldfriedhof. Abgang vom Trauerhaus.

Gesucht wird für kaufm. Lehrling
Kost und Wohnung in Privathaus.
Gebr. Wackenhut
Karoferienfabrik, Altensteig

Ettmannsweller, den 7. Mai 1942.
Todes-Anzeige
Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, heute früh meinen lieben Mann, unseren treuherzigen, unvergesslichen Vater und Schwiegervater, unseren guten Großvater, Bruder, Schwager und Onkel
Johann Georg Gierbach Waldmeister
im Alter von nahezu 61 Jahren nach kurzer, schwerer Krankheit zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.
In tiefer Trauer:
die Gattin Anna Gierbach, geb. Koller die Kinder: Anna Frey geb. Gierbach mit Gatten, Georg Wils z. St. im Felde, Erwin, Gese z. St. im Lazarett, Gertud, Erich, Robert, Clara, Walter, Willi, Erika, Emil u. 5 Enkelkinder nebst allen Innenverwandten.
Beerdigung am Sonntag, 9. Mai, 14 Uhr. Mit den Angehörigen trauert um ihren verdienten u. pflichtbewussten Waldmeister Gemeindevorstand **Ettmannsweller**.

Aus dem Nachlaß der Witwe Janasch in der Wohnung Bahnhofstraße 320 in Altensteig kommen morgen: **Samstag, den 9. Mai 1942,** von nachmittags 2 Uhr an zur **Versteigerung:**
2 vollständige Betten, verschied. Schreinwerk und allerlei Hausrat.
Liebhaber sind eingeladen.

